

Programm

Felix Mendelssohn Bartholdy (1809–1847)

Lieder ohne Worte

Bearbeitungen für Flöte und Klavier von Benoît Fromanger

Andante con moto in E-Dur op. 19 [b] Nr. 1 (1831)

Agitato e con fuoco in h-Moll op. 30 Nr. 4 (1834)

Venezianisches Gondellied in fis-Moll op. 30 Nr. 6 (1835)

Allegretto grazioso in A-Dur Frühlingslied op. 62 Nr. 6 (1842)

Presto in C-Dur Kinderstück op. post. 102 Nr. 3 (1845)

Ludwig van Beethoven (1770–1827)

Sonate in F-Dur op. 24 Frühlingssonate (1800/01)

Bearbeitung für Flöte und Klavier von Eva Oertle

Allegro

Adagio molto espressivo

Scherzo. Allegro molto - Trio

Rondo. Allegro ma non troppo

Fikret Amirov (1922-1984)

Sechs Stücke für Flöte und Klavier (1976)

Bardenweise. Allegretto

Wiegenlied. Andante sostenuto

Tanz. Allegretto grazioso

In den Bergen Aserbaidschans. Moderato cantabile

An der Quelle. Moderato

Nocturne. Andante cantabile

Reinhold Glière (1875-1956)

Melodie für Flöte und Klavier op. 35 Nr. 1 (1908)

Andante

Otar Taktakishvili (1924-1989)

Sonate in C-Dur für Flöte und Klavier (1968)

Allegro cantabile

Aria. Moderato con moto

Allegro scherzando

Frühling übers Jahr

Musik für Flöte und Klavier

Kein anderes musikalisches Genre wurde so sprichwörtlich mit Felix Mendelssohn identifiziert wie die Lieder ohne Worte. Einerseits zu Unrecht, denn niemand kennt den Komponisten Mendelssohn, wenn er dessen Symphonien, Ouvertüren, Oratorien oder Streichquartette ignorierte; andererseits aber konzentriert sich in diesen kurzen Stücken zweifellos der Ausdruck einer Zeit, einer Kultur, einer privaten musikalischen Sphäre, der Mendelssohn ein Leben lang angehörte. Einzelne der Lieder nehmen den Titel beim Wort: Sie klingen wie Solo- oder Zwiegesang, dem nur noch die Verse eines Gedichts unterlegt werden müssten. Als Mendelssohn das Frühlingslied op. 62 Nr. 6 am Klavier komponierte, wurde er von zwei Kindern seiner Gastgeber am Ärmel gezupft und scherzhaft an den Händen gezogen, worauf er sich den Spass erlaubte, die unvermeidlichen Missgriffe sogleich als sprunghafte Staccati in den Notentext zu integrieren.

Um 1800 schuf Ludwig van Beethoven die Violinsonaten in a-Moll und F-Dur, die offenbar ganz bewusst als Kontrastpaar gedacht waren und zunächst auch beide unter der gemeinsamen Opuszahl 23 gedruckt wurden, ehe im Frühjahr 1802 die F-Dur-Sonate separat als Opus 24 herauskam. Solche anziehenden Gegensätze lassen sich in Beethovens Schaffen (und Schaffensweise) immer wieder entdecken - man denke nur an die Fünfte und Sechste Symphonie. Im Fall der beiden Klavier-Violin-Sonaten kontrastiert die ebenso leidenschaftliche wie experimentelle a-Moll-Sonate mit der lichten, liedhaften, heiter-natürlichen F-Dur-Sonate, die nicht von Beethoven, aber auch nicht von ungefähr den Beinamen Frühlingssonate erhielt und seit Jahr und Tag eine gesicherte Existenz im aktiven Repertoire der Geiger (und jetzt sogar der Flötistinnen) geniesst.

Die Werke des 1984 in Baku verstorbenen Fikret Amirov spiegeln den Reichtum und die Zerrissenheit eines Landes zwischen Orient und Okzident, Moderne und Altertum. In Amirovs Heimat Aserbaidschan, das im Norden an

Russland, im Süden an den Iran grenzt, blieb eine jahrtausendealte Kultur lebendig. Fikret Amirov versuchte als Sohn eines legendären Volkssängers Lieder und Tänze, Märchen und Mythen Aserbaidschans zu bewahren, indem er sie in die Notation, das System und die Formen der westlichen Musik übertrug. Wie eine solche Übersetzung klingen und gelingen konnte, zeigen seine Sechs Stücke für Flöte und Klavier aus dem Jahr 1976: ein musikalischer Frühling.

Anders als sein Schüler Sergej Prokofjew sollte Reinhold Glière die extremen Wechselfälle der russischen Geschichte ungestraft überstehen. Der Sohn eines deutschen Instrumentenbauers leitete das Konservatorium seiner Geburtsstadt Kiew, schuf mit Der rote Mohn das «erste sowjetische Ballett auf ein revolutionäres Sujet», empfing Stalinpreise Erster Klasse und den Ehrentitel eines Volkskünstlers der UdSSR. Aber diese ruhmreiche Zukunft lag noch weit vor ihm, als Glière 1908 seine Melodie für Flöte und Klavier veröffentlichte, eine russische Romanze, die schlicht wie ein Volkslied beginnt, um sich so kunstvoll wie betörend in frühlingshaft rankenden Arabesken auszubreiten.

Als georgischer Kultusminister und Abgeordneter des Obersten Sowjet gehörte der 1924 in Tiflis geborene und ebenda 1989 verstorbene Otar Taktakishvili zu den Würdenträgern der UdSSR, ein Umstand, der seiner Popularität im Lande nicht entgegenstand, seiner Prominenz im Westen allerdings schon. Die Sonate für Flöte und Klavier aus dem Jahr 1968 aber kennt weder Klassen noch Feinde, sie kann systemübergreifend zu den hinreissendsten Werken gezählt werden, die je für diese beiden Instrumente entstanden sind: mit einer doppelbödigen Poesie, mit schrägem Humor und einer melancholischen melodischen Schönheit. Ein Frühling für die georgische Musik.

Wolfgang Stähr